

# **Bericht über die 148. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich**

Autor(en): **Müller, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **148 (1981)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743433>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bericht über die 148. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich

Montag, 21. September 1981, 8.30 Uhr, Sporthalle «Schwarz», Rüti

## *Geschäfte:*

1. Eröffnungsgesang: Einige Volkslieder,  
dargeboten von Rütner Mittelstufenschülern und ihren Lehrern
2. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten
3. Begrüssung der Versammlung durch den Präsidenten  
der Oberstufenschulgemeinde Rüti
4. Begrüssung der neuen Mitglieder
5. Musikvortrag: «Bundesrat-Brugger-Marsch» von Max Lehmann \*
6. Mitteilungen des Synodalvorstandes
7. Ehrung der verstorbenen Synodalen
8. Musikvortrag: «The Sunshine of your smile» von Lilian Ray \*
9. Wahlen
  - a) Synodalvorstand
  - b) Synodaldirigent
10. Aktuelle Schulfragen  
Orientierung durch Dr. A. Gilgen, Erziehungsdirektor
11. Berichte
  - a) Bericht der Direktion des Erziehungswesens im Geschäftsbericht  
des Regierungsrates
  - b) Jahresbericht 1980 der Schulsynode
  - c) Protokoll der Verhandlungen der Prosynode 1981
12. Eröffnung der Preisaufgabe 1980/81
13. Ehrung der Jubilare mit 40 Jahren Schuldienst
14. Musikvortrag: «Golden Time», Marsch von K. Weber \*

Pause

## **Schule im Spannungsfeld von Spitzensport und Ausbildung**

\* Es spielt die Jugendmusik Rüti unter der Leitung von Alois Kurmann

15. Turnerische Darbietungen: Jazz-Gymnastik  
Schülerinnen aus Bäretswil
16. Kurzreferate:  
Dr. G. Schilling, Magglingen  
Markus Diener, Kantonaler Turnexperte
17. Podiumsgespräch
18. Schlusswort des Synodalpräsidenten
19. Schlussgesang: «Aus grauer Städte Mauern»

Zum ersten Mal tagt die Synodalversammlung in einer Sporthalle, die nicht minder mit prächtigen Herbstblumen geschmückt ist. Dazu zeigt ein herrlicher Föhntag sein reines Gesicht.

## 1. Eröffnungsgesang

Mit viel Intuition bringen Mittelstufenschüler aus Rüti, begleitet von ihren Lehrern, einige Volkslieder dar.

## 2. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten

Herr Regierungsrat,  
sehr verehrte Gäste,  
liebe Synodalen,

Im Namen des Synodalvorstandes heisse ich Sie zur 148. ordentlichen Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich herzlich willkommen.

Mit Freude stelle ich an den Beginn der heutigen Versammlung eine Dankadresse. Danken möchte ich den Schülern und ihren Lehrern, welche mit frohem Gesang und Musik in erfrischender Art unsere Zusammenkunft eröffnet haben.

Liebi Schüeler, liebi Kollege

ich möcht öi ganz eifach tanke säge für öiere Bitrag. Es isch glaub s erscht mal i de bald 150jährige Gschicht vo de Schuelsynode, wo nüd Teilnämer mit eme Lied de Tag afanged, sondern Schüeler en Bitrag zum Glinge vo dem feschtliche Aalass leischted. Ich hoffe, dass au Ihr a öiere glungene Darbüetig Fröid gha händ, und dass das e chlini Entschädigung dafür isch, dass er a öiem freie Mäntig früener ufgestande sind. Öis allne händ er uf jede Fall ä grossi Fröid gmacht. Für de Znüni, wonner jetzt no vor öi händ, wünschted mer öi allne: rächt en Guete. Tanke villmal.

Sehr verehrte Anwesende

Die Versammlung der ehrwürdigen, bald 150jährigen kantonalen Schulsynode in einer Sporthalle?

Die Tatsache, dass Sie, liebe Gäste, so zahlreich an der heutigen Versammlung teilnehmen, zeigt, dass Sie den inneren Gehalt des Anlasses wohl erkennen und ihn vor den äusseren Rahmen zu stellen wissen. Ich danke Ihnen dafür.

So begrüsse ich denn recht herzlich:

Herrn Dr. A. Gilgen, Regierungsrat und Erziehungsdirektor

Herrn B. Schürch, Vizepräsident des Kantonsrates

Frau M. Roduner, Erziehungsrätin

Herrn O. Siegfried, Erziehungsrat  
Herrn F. Seiler, Erziehungsrat  
Herrn E. Elmer, Statthalter des Bezirks Hinwil  
Herrn F. Häberli, Gemeindepräsident Rüti  
Herrn H. Hess, Präsident der Bezirksschulpflege Hinwil  
Herrn Dr. K. Lienhard, Präsident der Oberstufenschulpflege Rüti  
den Vertreter der Primarschulpflege Rüti  
den Vertreter der reformierten Kirchenpflege Rüti  
den Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins  
die Vertreter der Lehrerkonferenz Schaffhausen  
die Vertreter der Thurgauischen Schulsynode  
eine Delegation des Erziehungsdepartementes des Kantons Uri  
Herrn U. Keller, Präsident der Vereinigung Zürcherischer Schulsekretäre  
die Vertreter der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich  
Herrn Dr. J. Kielholz, Pestalozzianum Zürich  
Herrn Prof. Dr. G. Hilty, Rektor der Universität Zürich  
Herrn Prof. Studer, Präsident der Schulleiterkonferenz, und die Rektoren der kantonalen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten  
die Präsidenten der Schulkapitel  
Herrn Dr. M. Zimmermann, Präsident der Berufsschulkonferenz des Kantons Zürich  
den Vertreter der Berufsschule Rüti  
die Delegierten der verschiedenen Stufenkonferenzen  
und freien Lehrerorganisationen des Kantons Zürich  
die ehemaligen Synodalpräsidenten  
die Vertreter der Presse

In diesen Gruss einschliessen möchte ich aber auch die Jubilare mit 40 Dienstjahren. Ein besonderer Gruss gilt unseren heutigen Referenten und den Podiumsteilnehmern.

Danken möchte ich unserem Synodaldirigenten, Herrn P. Scheuch, der das musikalische Programm zusammengestellt hat, und der Jugendmusik Rüti, unter der Leitung von Herrn Kurmann, für ihre Bereitschaft, die Versammlung musikalisch zu bereichern.

Ich danke der Oberstufenschulpflege für die Übernahme der Hallenmietgebühren, beiden Schulpflegen für die Dekoration der Sporthalle.

Weiter danke ich den Kolleginnen und Kollegen in Rüti, welche tatkräftig an der Vorbereitung der Synodalversammlung mitgewirkt haben und die sich am heutigen Tag für verschiedene Arbeiten zur Verfügung stellen. Ohne ihre Mithilfe wäre die Durchführung dieses Anlasses in Frage gestellt.

Ich begrüsse alle weiteren Gäste und alle Synodalen. Der Synodalvorstand freut sich, den heutigen Tag mit Ihnen verbringen zu dürfen.

Sehr geehrte Damen und Herren

Als Synodalpräsident glaubt man sich hie und da für Vorkommnisse verantwortlich, mit denen man gar nichts zu tun hat, oder man fühlt sich von Äusserungen betroffen, die wahrscheinlich an eine ganz andere Adresse gerichtet waren. Eine solche Äusserung unseres Herrn Erziehungsdirektors war denn auch der Anlass, über die Mitgestaltung des Volksschulwesens durch die Lehrerschaft nachzudenken.

In der Festschrift «10 Jahre ZAL» (Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Lehrerfortbildung) heisst es unter anderem:

«Dass die Volksschule und auch die Lehrerorganisationen in Stufen unterteilt und

organisiert sind, hat seine guten Gründe und Vorteile, bekanntlich aber auch Nachteile, die sich gelegentlich in einseitigem Stufendenken und mangelnder Koordination äussern. Diesen Nachteilen wirkt die ZAL entgegen. Sie ist die einzige freiwillig geschaffene Gemeinschaft aller Stufenorganisationen; sie hat zudem die löbliche Eigenart, dass darin effizient gearbeitet wird, was gewiss nicht allen Gremien nachgesagt werden kann.» (Ende Zitat)

Sollte das etwa heissen ...?

Nun, jeder ist ja schliesslich selber schuld, wenn er sich betroffen fühlt. Aber eben ... Als Synodalpräsident fühlt man sich hie und da ...

## **Die Mitgestaltung des Volksschulwesens durch die Lehrerschaft**

Die Lehrerschaft des Kantons Zürich kann auf eine lange und reiche Mitgestaltung des Volksschulwesens zurückblicken: Kein Gesetz, keine Stundentafel, kein Lehrmittel und neuerdings auch kein Schulversuch, an dem die Lehrerschaft nicht in irgendeiner Form mitgewirkt hätte. Verschiedene Ebenen der Mitwirkung stehen zur Verfügung, z. B. Kapitelsbegutachtungen, Mitarbeit in erziehungsrätlichen Kommissionen und nicht zuletzt, auf höchster Stufe, die Lehrervertretung im Erziehungsrat.

Aufgrund der vielen Einblicke, die das Amt des Synodalpräsidenten ermöglicht, habe ich trotz der positiven Seite meiner Arbeit Erfahrungen gemacht, die es mir erlauben, hinter die Art der Mitgestaltung ein paar Fragezeichen zu setzen. Abgesehen von der immer knappen Zeit will ich Ihnen das an einem Beispiel erläutern und Sie, meine Damen und Herren, zum Weiterdenken anregen.

Folgende Themen würden sich etwa aufdrängen:

Schulreform, Lehrmittel, Begutachtungsverfahren und viele andere Probleme, die ein neues Unterrichtsgesetz notwendig machen.

Zur Mitsprache in Sachen *Schulreform*:

Als vor 150 Jahren die Schulgenossen, bildungsbewusste Bürger und Politiker daran gingen, im Kanton Zürich eine Volksschule aufzubauen, vollbrachten sie eine Reihe mutiger und weitblickender Taten der Schulreform. Die Lehrer hatten daran einen entscheidenden Anteil. Vielfach fanden diese Reformbemühungen um die Verstaatlichung der Jugendbildung – nicht weniger als das war es nämlich – ihren Abschluss in Gesetzen und Verordnungen. Nach einer schwungvollen Startphase verlangsamte sich die Entwicklung der Volksschule, während sich die Welt ausserhalb der Schulstuben weiterhin rasch wandelte. Schulreformen wurden zu einem langwierigen und harzigen Geschäft. Auch wir Lehrer bekunden einige Mühe, eine pädagogisch und schulpolitisch gemeinsame Reformlinie zu sehen. Vielleicht haben wir uns in unseren Schulstuben zu gut eingerichtet? Hineingewachsen in ein über Jahrzehnte ausgefeiltes Schulsystem fällt es uns nicht so leicht, Wandlungstendenzen anzuerkennen und aufzugreifen. Die Mitsprache der Lehrer bei Schulreformen lebt aber von der Einsicht, dass unsere Volksschule nicht ausserhalb der gesellschaftlichen Dynamik stehenbleiben kann.

Wurden im vorigen Jahrhundert Reformideen ziemlich direkt verwirklicht, sind wir in unserer Zeit vorsichtiger geworden. Heute schreiten wir nicht geradewegs zur Reform, sondern wir versuchen, unsere Ideen und Ziele zuerst zu überprüfen. Wir suchen nach geeigneten Lösungen, entwickeln z. B. neue Unterrichtsmethoden und Lehrmittel und nennen das Schulversuche bzw. Entwicklungsprojekte. Versuchsweises Vorgehen mit dem Einsatz wissenschaftlicher Kenntnisse und Forschungsmethoden praktizieren Industrie und Technik schon lange. Die Mitgestaltung von Schulreformen durch Lehrer muss heute also schon bei der Planung und Durchführung von Schulversuchen oder anderen Entwicklungsprojekten ansetzen.

Allerdings ist die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Lehrern nicht immer ohne Probleme. Als Lehrer kann ich mir zwar die Notwendigkeit wissenschaftlicher Gründlichkeit, die Erarbeitung des wissenschaftlichen Instrumentariums und den Ablauf wissenschaftlicher Arbeitsmethoden erklären lassen; ich bringe vielleicht sogar Verständnis dafür auf. Aber häufig habe ich dann den Eindruck, dass zwischen dem erarbeiteten Problemfeld und dem Problem, wie ich es im Schulalltag erlebe, eine grosse Kluft bestehe. Ich bringe die Rechnung von Aufwand und Ertrag auf keinen vernünftigen Nenner. Aber trotz dieses ungunstigen Gefühles – oder gerade deshalb – ist die Mitarbeit der Lehrerschaft in Sachen Schulreform notwendig.

Was können wir als Lehrer tun? Wie sollen wir die Sache anpacken? Übergehen wir einmal die institutionalisierten Mitsprache- bzw. Mitentscheidungsverfahren. Es bleiben dann noch genug Ansatzpunkte:

1. Wir sollten die Scheu davor verlieren, unsere Volksschule kritisch zu betrachten. Kritik an der Volksschule ist meistens nicht mit Kritik am Lehrer gleichzusetzen. Wir müssen weder unsere Schule noch uns verstecken. Also öffnen wir doch unsere Schulstuben, stellen wir uns nicht blind gegenüber Problemen, die wir manchmal nicht selbst erleben können oder müssen, die aber dennoch bestehen; ich denke an die immer wiederkehrende Not vieler Schüler am Ende der 6. Klasse, die auch Not der betroffenen Lehrer sein kann; ich denke beispielsweise an das Schattendasein der Oberschule in manchen Orten des Kantons.

2. Die offene Schule erleichtert und verstärkt die Kontakte im Schulhaus zu Kolleginnen und Kollegen, bezieht Schulpfleger und Eltern mit ein. Eigene Ideen, Verbesserungsvorschläge des Kollegen und andere Initiativen von aussen können besprochen und leichter in die Tat umgesetzt werden. Auf Schul- und Gemeindeebene besteht also Raum für neue Erfahrungen. Mir fallen Projekte im Unterricht ein: Verschiedene Interessen der Schüler kommen zum Zuge; Spezialitäten der Kollegen oder vielleicht auch der Eltern können genutzt werden. Das Wohlwollen der Schulbehörde dürfte zu finden sein. Sollten aber gesetzliche Vorschriften im Wege stehen, bei Tagesschulversuchen z.B., dann sollte auf lokale Initiative hin ein kommunaler Schulversuch geplant werden, so dass aufgrund des Schulversuchsgesetzes vom bisherigen Zustand abgewichen werden kann. Ich halte die kollegiale und kommunale Ebene für die wichtigste, denn auf ihr liegen die effektivsten Gestaltungsmöglichkeiten für uns Lehrer.

3. Nicht alle Probleme können auf Gemeindeebene gelöst werden. Aber auch wenn die kantonalen Instanzen aktiv werden, dann sind sie in der Regel auf die Mitarbeit aller Betroffenen auf lokaler Ebene angewiesen, jedenfalls so lange, wie keine kantonalen Versuchsschulen eingerichtet werden. Bei kantonalen Projekten ist der Versuchsrahmen meistens grob abgesteckt. Sollte dieser die Interessen der Lehrerschaft zu wenig berücksichtigen, ist nicht die Verweigerung der Mitarbeit der geeignete Weg, sondern die Einflussnahme über die Schulversuchsinstanzen bei gleichzeitiger Bereitschaft, in die konkreten Planungsarbeiten einzusteigen. Schon in der Detailplanung und erst recht in der Durchführung werden die praktischen Schwierigkeiten sichtbar, die beteiligten Lehrer sammeln Erfahrungen, können eigene Schlussfolgerungen ziehen und aus Lehrersicht ihre Informationen für den weiteren Entscheidungsprozess zur Verfügung stellen. Auch auf kantonaler Ebene ist die Mitarbeit die effektivste Form der Mitgestaltung.

Ich möchte meine Ausführungen schliessen mit einem Zitat aus der Festschrift «100 Jahre Zürcher Volksschule», erschienen 1933: «Der Lehrer ist der Träger des Erziehungsgedankens in der Volksbildung; von ihm hängt es ab, ob Fortschritte erzielt werden oder nicht.»

Die 148. ordentliche Versammlung der kantonalen Schulsynode ist eröffnet.



### **3. Begrüssung der Versammlung durch den Präsidenten der Oberstufenschulpflege Rüti**

In seinen Begrüssungsworten stellt der Präsident der Oberstufenschulpflege Rüti, Dr. K. Lienhard, den heutigen Tagungsort vor. Als Grenzgemeinde zum Kanton St. Gallen hat sich Rüti zu einem bedeutenden Industrieort mit all seinen Vor- und Nachteilen entwickelt. In den letzten Jahren konnten mehrere wichtige Bauten verwirklicht werden, so u. a. die Berufsschule sowie die modern konzipierte Sporthalle. Im kulturellen Sektor werben zahlreiche Vereine um die Gunst der annähernd 10 000 Einwohner.

### **4. Begrüssung der neuen Mitglieder**

Alt Sekundarlehrer M. von der Crone geht davon aus, dass die heutigen Begrüssungsworte an die neuen Synodalmitglieder nur noch Überreste einer ehemaligen Einweihungsfeierlichkeit seien. Gerade zu Beginn eines neuen Lebensabschnittes, wie der Eintritt in die Berufswelt einer darstellt, wenn Unsicherheit und eine gewisse Ängstlichkeit um sich greifen, sind einige aufmunternde Worte sehr wohl am Platze. Der Referent erinnert die neuen Mitglieder an den Gedanken Jeremias Gotthelfs: «Es ist kaum ein Boden, der nicht urbar zu machen wäre, und je grösser die Arbeit, desto schöner sind meist auch die Früchte.»

In den Ausdrücken «kaum» und «meist» spricht Gotthelfs vorsichtige Realität, indessen der ganze Satz Mut ertönen lässt, den vor allem die Lehrer stets von neuem brauchen können. Von der Crone heisst die jungen Kolleginnen und Kollegen im Kreise der Schulsynode herzlich willkommen und wünscht ihnen für ihr Wirken an der Zürcher Schule alles Gute.

### **5. Musikvortrag: «Bundesrat-Brugger-Marsch» von Max Lehmann**

Die Jugendmusik Rüti intoniert in flotter Art den bekannten Marsch mit dem Namen des ehemaligen Bundesrates Ernst Brugger, der einige Jahre an der Sekundarschule Gossau im Zürcher Oberland gewirkt hat.

### **6. Mitteilungen des Synodalvorstandes**

*a) Die Prosynode beantragt, die pendenten Anträge der Schulsynode aus früheren Jahren aufrechtzuerhalten. Es sind dies:*

- a) Neukonzeption des Handarbeitsunterrichtes für Knaben und Mädchen
- b) Besoldeter Fortbildungsurlaub für Volksschullehrer
- c) Revision der Lehrpläne der Volksschule
- d) Wiedereinführung des besoldeten Weiterbildungsurlaubes für Mittelschullehrer
- e) Revision der Synodalorganisation
- f) Musik an der Sekundarschule

*b) Als der Tagungsort für die diesjährige Synodalversammlung festgelegt wurde, dachte niemand daran, dass der Anlass mit dem 40. Todestag des Rütener Lehrers und Dichters *Albin Zollinger* zusammenfällt. Im Namen des Vereins «Freunde Albin Zollingers», der letztes Jahr von drei Kollegen gegründet wurde, liest der Vorsitzende folgende Mitteilung:*

*«Die Kantonale Schulsynode tagt in Rüti. Liegt es nicht nahe, heute in ihrem Rah-*

men – örtlich und zeitlich begründet – darauf hinzuweisen, dass der Lehrer und Dichter Albin Zollinger seine Kindheit und ersten Schuljahre hier in Rüti verbrachte, wo sein Vater als Mechaniker in der Maschinenfabrik tätig war, unterbrochen durch die Auswanderung der ganzen Familie nach Argentinien. Nach vier Jahren kehrten die im Zwist lebenden Eltern mit Albin und seinen zwei Brüdern nach Rüti zurück. Der 12jährige verwahrloste Albin musste als Analphabet in die 3. Primarklasse eintreten, konnte allerdings später – mit Billigung der Schulpflege Rüti – zwei Klassen überspringen. Schlecht geschult verliess er mit 17 Jahren die Sekundarschule hier im Dorf.

Als Primarlehrer patentiert, nach dem verspäteten Besuch des Lehrerseminars Küsnacht, folgten zwischen 1916 und 1923 sieben Vikariatsjahre zu Stadt und Land. 1923 erfolgte die Wahl als Primarlehrer in Oerlikon, wo der Dichter bis zu seinem Todesjahr 1941 unterrichtete.

Im Schulblatt Nr. 9 dieses Jahres verweisen das Pestalozzianum und die Zentralbibliothek auf die vom Verein «Freunde Albin Zollingers» angeregte Gedenkausstellung «Albin Zollinger – Dichter und Zeitgenosse», die vom 20. Oktober 1981 bis 16. Januar 1982 im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich stattfinden wird.

Eine Führung für Oberstufenlehrer, für die Prof. Egon Wilhelm verantwortlich sein wird, soll am 10. November durchgeführt werden. Die Teilnehmer, auch anderer Stufen, werden anhand der Ausstellung, die auch Unpubliziertes und vielerorts neu Aufgefundenes umfassen wird (u. a. bezüglich Beziehungen zu Walser, Hesse, Hohl, Humm, Inglin, Ehrismann, Vogel und Guggenheim), in Zollingers Leben und Werk eingeführt, so dass sie in der Lage sind, mit ihren Klassen die Ausstellung zu besuchen. Ausgewählte Beispiele vermitteln Hinweise zu Lektionsgestaltungen; eine kleine Tondokumentation ist in Vorbereitung.»

c) Der Synodalpräsident gibt einige Hinweise zu den Exkursionen vom Nachmittag. Es werden alle vorgesehenen Veranstaltungen durchgeführt, nämlich:

- Ritterhaus Bubikon
- Botanischer Garten Grüningen
- Zürcher Oberländer Passlandschaft
- Biologisch-dynamischer Landbau

Überdies findet in der Sporthalle zur eigenen körperlichen Ertüchtigung ein Fussballturnier statt mit Mannschaften der Erziehungsdirektion, der Gemeindebehörden Rüti sowie der Kapitelspräsidenten und des Synodalvorstandes. Zuschauer sind herzlich willkommen!

## **7. Ehrung der verstorben Synodalen**

(Verzeichnis auf Seite 102/103 dieses Jahresberichtes)

Da es aus technischen Gründen offenbar nicht mehr möglich ist, alle in einem Jahr verstorbenen Synodalen zu erfassen, verliert der Synodalaktuar nur noch die im Amt verstorbenen Kolleginnen und Kollegen.

Zum Gedenken an alle Verstorbenen erheben sich die Synodalen von ihren Sitzen.

## **8. Musikvortrag: «The Sunshine of your smile» von Lilian Ray**

## **9. Wahlen**

Gemäss RSS, § 65 bezeichnet der Präsident die nötigen Stimmzähler. Er schlägt vor: H. Sulzer, T. Nigg, R. Rutishauser und Fr. Kielholz. Die Versammlung erhebt keine Einwände; die Genannten sind gewählt.



### a) Synodalvorstand

Turnusgemäss tritt der Präsident nach einer Amtsdauer von zwei Jahren zurück. Der Vizepräsident D. Lehmann dankt dem scheidenden Präsidenten Josef Winkelmann für seine umsichtige, flotte und kollegiale Amtsführung und überreicht ihm ein kleines Präsent.

Für die neue Amtsdauer 1981/83 schlägt die Prosynode vor:

- als Präsidenten: Hans Müller, PL, Wettswil a. A.  
Er hat nun während zwei Amtsdauern das Aktuariat der zürcherischen Schulsynode geführt, was in der Geschichte derselben wohl eher selten vorgekommen sein dürfte. Im Synodalvorstand hat er sich als ausserordentlich speditiver und äusserst zuverlässiger Mitarbeiter profiliert.
- als Vizepräsidenten: Dieter Lehmann, Mittelschullehrer, Männedorf  
Er hat bereits eine Amtsdauer als Vizepräsident im Synodalvorstand hinter sich. Er hat sich bestens auch in die Belange der Volksschule eingearbeitet. Mit seinem mathematisch klaren Denken hat er immer wieder dazu beigetragen, aus verworrenen Situationen einen guten Ausweg zu finden.
- als Aktuar: Bruno Bouvard, SL, Küsnacht  
Während vier Jahren stand er dem Schulkapitel Zürich, 1. Abt. vor und arbeitete auch eine Zeitlang im Vorstand des Lehrervereins Zürich mit.  
Bestimmt bringt er gute Voraussetzungen mit, um sich rasch in die Geschäfte des SV einarbeiten zu können.

Nachdem von der Versammlung keine weiteren Nominationen gemacht werden, schreitet der Vorsitzende zur Wahl. Sein Vorschlag, die drei Kandidaten in globo zu wählen, findet Zustimmung

H. Müller, D. Lehmann und B. Bouvard werden mit grossem Mehr als Mitglieder des Synodalvorstandes für die Amtsdauer 1981/83 gewählt.

Der abtretende Präsident gratuliert seinen Kollegen zur ehrenvollen Wahl und wünscht ihnen viel Freude und Erfolg bei der verantwortungsvollen Arbeit.

Der neu gewählte Präsident, H. Müller, richtet folgende Worte an die Versammlung:

Herr Erziehungsdirektor, sehr verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben mich mit der Wahl zum Präsidenten der Schulsynode des Kantons Zürich zum Kapitän eines ehrwürdigen, alten Schiffes auf den Wellen unseres Erziehungswesens bestimmt. Vor knapp 150 Jahren war der damals modern ausgerüstete Dampfer ausgelaufen. Vieles am Äusseren und Inneren dieses Schiffes ist in der Zwischenzeit überholt und veraltet und bedarf einer gründlichen Revision. Es kann hier nicht der Zeitpunkt sein, Einzelheiten, die auch Ihnen längst bekannt sind, zu erwähnen oder gar darauf einzugehen.

Für einen neu ernannten Kapitän ist es jedoch nicht leicht, ein solch schwerfälliges, leicht havariertes Schiff zu übernehmen und es zwei weitere Jahre über die in letzter Zeit recht unruhig gewordenen Wogen der Pädagogik und ihrer nahestehenden Wissenschaften zu steuern. Bevor es deshalb auf offener Fahrt allenfalls SOS-Rufe ertönen lässt, möchte ich Sie, sehr verehrte Vertreter unserer Erziehungsbehörden und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, beide Insassen unseres gemeinsamen Bootes, um Ihre tatkräftige Mithilfe für die zweijährige Seefahrt bitten. Die nur dreiköpfige Crew, welche einer überaus starken Belastung ausgesetzt ist und eine grosse Verantwortung zu tragen hat, ist Ihnen für jegliche Unterstützung sowie für Ihr Verständnis dankbar.

Meine Damen und Herren, ich erkläre hiermit Annahme der Wahl, danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben und versichere Ihnen, meine ganze Kraft, die mir neben der alltäglichen Arbeit im Schulunterricht noch verbleibt, für die weitgespannten Aufgabenbereiche der kantonalen Schulsynode einzusetzen.

#### *b) Synodaldirigent*

Der bisherige Dirigent der Schulsynode, Herr Peter Scheuch, Seminarlehrer, ist bereit, sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung zu stellen. Die Prosynode empfiehlt, P. Scheuch im Amte zu bestätigen.

Aus der Versammlung gehen keine weiteren Vorschläge ein. Peter Scheuch wird mit überwältigendem Mehr für eine weitere Amtsdauer zum Synodaldirigenten gewählt. J. Winkelmann gratuliert ihm zu seiner ehrenvollen Wahl.

## **10. Aktuelle Schulfragen**

Herr Regierungsrat Dr. A. Gilgen nimmt zu einigen Schulfragen wie folgt Stellung:

Herr Präsident,  
meine Damen und Herren,

Ich möchte meine traditionellen Ausführungen über aktuelle Schulfragen unter das Motto stellen: «für jeden etwas». Wie Sie gleich sehen werden, bringen die Aktualitäten, die ich in vier Punkte gegliedert habe, für jeden etwas, auch wenn es mir natürlich nicht gelingen kann, die Anträge der Schulsynode mit einer einmaligen grossen Geste zu erfüllen.

#### *1. Etwas für die Schüler:*

*Hier geht es um Französisch und ein neues Schulhaus.*

Seit vielen Jahren wird an ausgewählten Primarschulklassen im Kanton versuchsweise Französischunterricht erteilt. Überblickt man den bisherigen Versuchsverlauf, dann können folgende Phasen unterschieden werden:

Eine erste Versuchsphase von 1968–1975 brachte die Erkenntnis, dass der Französischunterricht in der Primarschule möglich und wünschbar ist.

Eine zweite Phase von 1975–1982 diente vor allem der Schaffung und Erprobung der Lehrmittel.

In einer dritten Phase werden seit dem Schuljahr 1981/82 die neuen Studentafeln für Französisch-Versuchsklassen erprobt. Sobald im Jahre 1983/84 alle Versuchsergebnisse vorliegen, kann das Vernehmlassungs- und Begutachtungsverfahren durchgeführt werden. Anschliessend wird der Erziehungsrat den Entscheid über Einführung oder Nichteinführung treffen. Die letzten Phasen sind zeitlich noch nicht genau festgelegt. Fest steht jedoch, dass der Französischunterricht erst dann obligatorisch erklärt wird, wenn die Einführung der «Neuen Mathematik» auf der Primarschulstufe 1985 abgeschlossen ist.

Am nächsten Wochenende findet die Volksabstimmung über das Neubauprojekt der Kantonsschule Limmattal statt. Nachdem eine erste Vorlage im Mai 1979 von den Stimmberechtigten knapp abgelehnt wurde, sehe ich diesmal der Abstimmung optimistisch entgegen. Das neue Projekt trägt dem Wunsch nach Einbezug von Klassenzimmern Rechnung. Die bisherige Pavillonanlage wird von der Schule dann nicht mehr benötigt und kann für andere Zwecke verwendet werden. Mit dem Neubau wird für die Kantonsschule Limmattal ein mehrjähriges Provisorium zu Ende gehen, sofern – was ich sehr hoffe – die Vorlage von den Stimmbürgern angenommen wird.

Damit komme ich zum zweiten Punkt:

*2. Etwas für die Lehrer, und zwar Bildung für die künftigen und Entlastung für die langjährigen Lehrer.*

Das neue Lehrerbildungsgesetz konnte planmässig auf Frühjahr 1981 in Kraft gesetzt werden, nachdem das Bundesgericht eine gegen die Übergangsordnung erhobene Beschwerde Ende 1980 abgewiesen hatte. Im April dieses Jahres hat das Seminar für Pädagogische Grundausbildung seinen Betrieb aufgenommen. Für die im Frühjahr 1982 einsetzende stufenspezifische Ausbildung werden derzeit die erforderlichen Lehrpläne und Reglemente ausgearbeitet. Ferner werden die Direktorenstellen am Seminar für Pädagogische Grundausbildung sowie am Primarlehrerseminar definitiv zu besetzen sein.

Lehrkräfte der Volksschule konnten bereits nach bisherigem Recht eine Altersentlastung beanspruchen. Dies allerdings nur auf freiwilliger Basis, d. h. sofern genügend jüngere Lehrer zur Übernahme dieser Entlastungsstunden vorhanden waren oder wenn die Schulpflege bereit war, diese Stunden Fachlehrern zu übertragen und die Kosten voll zulasten der Gemeinde zu übernehmen. Dieser unbefriedigende Zustand konnte endlich behoben werden. Die neue Regelung gewährt allen Lehrkräften der Volksschule, darunter auch den Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, einen Rechtsanspruch auf Altersentlastung. Im Hinblick auf die beantragte Einführung der flexiblen Alterspensionierung vom 60. Altersjahr an wurde der Anspruch auf Altersentlastung auf das 57. Altersjahr verschoben (bisher 56. Altersjahr), dafür aber auf drei Wochenstunden ausgedehnt (bisher zwei Wochenstunden). Auf die zweite Entlastung ab 61. Altersjahr wurde verzichtet. An die entstehenden Kosten werden Staatsbeiträge ausgerichtet, wobei die hierfür erforderliche Rechtsänderung vom Kantonsrat noch genehmigt werden muss. Ich bin überzeugt, dass diese Genehmigung erteilt wird, so dass danach die Neuregelung der Altersentlastung in Kraft gesetzt werden kann.

*3. Dritter Punkt: Etwas für den Kanton. Nach dem Motto «geteilte Aufgaben sind halbe Kosten» betreibt die Regierung Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden.*

Unter der Bezeichnung «Aufgabenteilung» sind folgende staats- und finanzpolitischen Ziele zu verstehen:

- Überprüfung und gegebenenfalls Änderung der bisherigen Verteilung der Kompetenzen und Finanzierungsverantwortung zwischen Kanton und Gemeinden;
- Abbau des Verwaltungsaufwandes im Subventionsbereich;
- finanzielle Entlastung des Kantons in der Grössenordnung von 50 Millionen Franken.

Über verschiedene konkrete Reformvorschläge wurde dieses Jahr bei den Gemeinden eine Vernehmlassung durchgeführt. Gestützt darauf beauftragte der Regierungsrat die Direktionen, die Rechtsgrundlagen für die in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Einzelmassnahmen bis Ende 1981 vorzubereiten.

Im Bereich des Erziehungswesens geht es um folgende Reformvorschläge:

- Der *Kindergarten* soll grundsätzlich als Gemeindeaufgabe ausgestaltet werden, wobei die bisherigen Staatsbeiträge für die Vorschulstufe aufgehoben werden. Dasselbe gilt für die *Jugendmusikschulen*, deren Subventionierung ebenfalls eingestellt werden soll.
- Im Bereich der zahlreichen *Volksschulsubventionen* geht es um eine administrative Vereinfachung durch Pauschalierung der Beiträge sowie um eine Beschränkung auf gesetzlich vorgeschriebene Leistungen.

Ich bin überzeugt, dass bei einem Verzicht oder einer Reduktion der bisherigen Sub-

ventionierung die Schulgemeinden nun ihre Aufgaben nicht plötzlich schlechter erfüllen werden. Zwar ist die Gefahr gewisser Unterschiede im Leistungsangebot der verschiedenen Gemeinden nicht von der Hand zu weisen. Wir werden jedoch dafür besorgt sein, dass ein einigermaßen einheitlicher Stand der erbrachten Leistungen gewahrt bleibt.

– Schliesslich soll als weitere Reformmassnahme die *Besoldung der Volksschullehrer* durch Aufhebung der freiwilligen Gemeindezulage vereinfacht und als Einheitsbesoldung vom Kanton ausbezahlt werden. Der auf die Gemeinden entfallende Kostenanteil wird soweit erhöht, dass der Kanton nur mehr  $\frac{1}{3}$ , die Gemeinden dagegen  $\frac{2}{3}$  der gesamten Besoldungsaufwendungen zu tragen haben. Diese finanzielle Entlastung des Kantons bei den Volksschullehrerbesoldungen bildet die finanzielle Voraussetzung für die vorgesehene Übernahme der Berufsschulen durch den Kanton, die mit einer entsprechenden Mehrbelastung verbunden ist.

Die erwähnten Vorschläge bedingen Gesetzesänderungen. Berücksichtigt man den hierfür erforderlichen Zeitaufwand, ist eine Verwirklichung 1982 sicher noch nicht möglich.

Damit komme ich zum vierten und letzten Punkt:

*4. Etwas fürs Volk. Spätsommer und Universität sind zwei Stichworte, die seit kurzem etwas gemeinsam haben: In beiden Fällen haben Behörden mit einer Behördeninitiative etwas fürs Volk getan, nämlich sich dafür eingesetzt, dass die Stimmbürger in zwei wichtigen Angelegenheiten entscheiden können.*

Zwar wird Ende dieser Woche über eine Volksinitiative abgestimmt, welche die Ausarbeitung eines umfassenden Universitätsgesetzes verlangt. Nach den negativen Erfahrungen mit einem neuen Universitätsgesetz in den Jahren 1975/76 – in den wichtigsten Fragen war kein Konsens zu erzielen – ist auch heute ein erneuter Anlauf zu einem vollständig neuen Universitätsgesetz mit denselben ungelösten Problemen konfrontiert und nach meiner Überzeugung ebenfalls zum Scheitern verurteilt. Regierungsrat und Kantonsrat empfehlen deshalb, die Volksinitiative abzulehnen.

Wichtiger ist es, die dringenden Änderungen im Universitätsbereich in kleinen Schritten, dafür aber innert nützlicher Frist, zu verwirklichen. So will denn die ursprünglich als Gegenvorschlag zur Volksinitiative ausgearbeitete Revisionsvorlage, die nunmehr in Gestalt einer Behördeninitiative des Erziehungsrates wieder neu erstanden ist, vor allem drei Dinge:

1. die Universitätsleitung durch ein vollamtliches Rektorat verstärken,
2. die Hochschulkommission gesetzlich verankern, und
3. die Mitwirkung von Privatdozenten, Assistenten und Studierenden regeln.

Die zweite hängige Behördeninitiative befasst sich mit dem Schuljahresbeginn, und zwar greift die Schulpflege von Stallikon eine ebenfalls vom Kantonsrat abgelehnte Vorlage wiederum auf, damit das Zürcher Volk die Möglichkeit erhält, über die Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Spätsommer zu entscheiden. Zugleich bringt dieser Vorstoss uns und den übrigen Kantonen die Chance, ein noch offenes Problem der Schulkoordination auf föderalistische Weise zu lösen. Nachdem sich der kooperative Föderalismus auf einem andern Gebiet, nämlich bei der Vereinbarung über Hochschulbeiträge, der alle Kantone beigetreten sind, bewährt hat, hoffe ich, dass auch die Kantone Zürich und Bern ihre Bewährungsprobe im Bereich der Schulkoordination bestehen werden.

Zum Schluss möchte ich allen, die in irgendeiner Weise im zürcherischen Schulwesen mitwirken, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Der Vorsitzende verdankt die Ausführungen des Erziehungsdirektors.



## 11. Berichte

Die Synodalversammlung nimmt in zustimmendem Sinne von folgenden Berichten Kenntnis:

- a) Bericht der Direktion des Erziehungswesens im Geschäftsbericht des Regierungsrates
- b) Jahresbericht 1980 der Schulsynode
- c) Protokoll der Verhandlungen der Prosynode 1981

Im Jahresbericht der Schulsynode beanstandet A. Schlumpf, SL, Dietikon (auf einen Ordnungsantrag wird seine Redezeit auf 5 Minuten beschränkt) die Protokolle der Referentenkonferenz vom 28. Mai 1980 und der Abgeordnetenkonferenz vom 2. Juli 1980. Zum ersten gäbe es für Kapitelsreferenten keine rechtliche Verpflichtung, Anwälte der zu begutachtenden Thesen zu sein. Zum zweiten habe die Abstimmung über die Verlegung des Schuljahresbeginns an der Abgeordnetenkonferenz ein Patt von 9:9 Stimmen ergeben, obwohl die Schulkapitel die Vorlage mit gesamthaft 11:5 abgelehnt hätten. Überdies sei das Stimmenergebnis der Kapitularen von total 1709 Nein zu 1082 Ja an der Konferenz nicht zu Protokoll genommen worden. Schlumpf erkennt in diesen Tatsachen eine Verfälschung des Vernehmlassungszweckes. Im weiteren sei weder im Verwaltungsrechtspflege- noch im Volksschulgesetz eine rechtliche Handhabe zur Anfechtung unkorrekter Amts- und Protokollführung des Synodalvorstandes vorgesehen.

## 12. Eröffnung der Preisaufgabe 1980/81

Für das Schuljahr 1980/81 wurden folgende Themen zur Bearbeitung ausgeschrieben:

1. Wie kann man innerhalb eines Schulhauses einen Junglehrer sinnvoll unterstützen?
2. Die gemässigte Kleinschreibung (ihre Chancen für die Zukunft, eine Entlastung der Schule zugunsten anderer Anliegen)
3. Ist das Klassenlehrersystem heute überholt?
4. Wie kann die Zusammenarbeit Lehrer-Eltern verbessert werden?
5. Der Lehrer im Spannungsfeld zwischen Tradition und Fortschritt

Der Erziehungsrat beschloss in seiner Sitzung vom 11. August 1981 von den fünf eingereichten Arbeiten die folgenden zwei mit einem Preis von je Fr. 800.- auszuzeichnen:

a) *Thema: «Der Lehrer im Spannungsfeld zwischen Tradition und Fortschritt»*  
*Preisträger: Markus Neurohr, PL, Zürich*

b) *Thema: «Wie kann die Zusammenarbeit Lehrer-Eltern verbessert werden?»*  
*Preisträger: Reinhold Trüb, SL, Zürich*

Der Synodalpräsident beglückwünscht die beiden erfolgreichen Autoren und überreicht ihnen den Preis.

Die Redaktionskommission des Schulblattes ist beauftragt, im Einverständnis der Autoren die Preisaufgaben im Pädagogischen Teil des Schulblattes allenfalls zu veröffentlichen.

## 13. Ehrung der Jubilare mit 40 Dienstjahren

Der Synodalaktuar verliest die 35 Namen der Jubilare (vgl. Seite 104 dieses Jahresberichtes) und übermittelt die Glückwünsche der Schulsynode.

Der Erziehungsdirektor dankt den Jubilaren für ihre langjährigen Dienste an den Zürcher Schulen. Sie haben alle ihrer verantwortungsvollen und in letzter Zeit zunehmend schwieriger werdenden Aufgabe 40 Jahre lang die Treue gehalten und damit in geduldiger Kontinuität auf billige und kurzfristige Berufserfolge verzichten können.

Mit persönlichem Händedruck wünscht Regierungsrat Dr. Gilgen den fast vollständig anwesenden Jubilarinnen und Jubilaren für den baldigen Ruhestand alles Gute.

#### **14. Musikvortrag: «Golden Time», Marsch von K. Weber**

Zu Ehren der Jubilare verabschieden sich die jungen Musiker mit einem flott dargebotenen Marsch.

Der Vorsitzende dankt den Musikern und dem Dirigenten herzlich. Er lädt die Versammlung während der zwanzigminütigen *Pause* zu einem Kaffee ein.

### **Schule im Spannungsfeld von Spitzensport und Ausbildung**

#### **15. Turnerische Darbietungen**

Unter der Regie von Herrn Keller zeigen seine Realschülerinnen aus Bäretswil – als Überleitung zum Gesamtthema «Sport» – zu Jazzmelodien einige gut gelungene Gymnastikübungen.

#### **16. Kurzreferate**

a) *Markus Diener*, SL und neuer kantonaler Turnexperte, Unterstammheim, führt aus:

Wo von Spannungen die Rede ist, wird nicht in der gleichen Richtung gezogen. Das Thema des heutigen Vormittages deutet an, dass dies offenbar auch in der Schule der Fall ist. Darüber müsste man sich eigentlich wundern, denn Schule und Leibesübungen gehören seit Jahrzehnten zusammen. Im Lehrplan der Primarschule liest man: «Die Leibesübungen entfalten die körperlichen und geistigen Kräfte der Schüler und dienen der charakterlichen Erziehung. Die körperliche Betätigung entspricht dem jugendlichen Drang nach Bewegung und Erprobung der Kräfte.» In der Region Zürich würden gemäss einer Umfrage über 60% der Erwachsenen sportlich «gerne etwas tun». Der Sport ist also salonfähig geworden. Und doch gerät er immer wieder unter Beschuss, meist allerdings mit der Einschränkung, man sei nicht gegen den Sport an sich, sondern nur gegen den Spitzensport und vor allem gegen dessen Auswüchse. Damit wird nicht nur eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten körperlicher Betätigung gemacht, es wird gleichzeitig eine Wertung vorgenommen. Was unter welchem Sport zu verstehen sei, haben schon zahlreiche berufene Autoren abgehandelt. Ich greife heraus, was mir für das heutige Gespräch wichtig scheint. Der Leistungssport ist eine individuelle Angelegenheit und hat mit Spitzensport längst nicht immer etwas zu tun. Leistungssportler aller Stufen unterziehen sich einem regelmässigen Training und messen sich meistens auch in Wettkämpfen unter ihres gleichen. Dabei gehen sie über Lust und Plausch hinaus, oft bis an die Grenze ihrer persönlichen Leistungsfähigkeit. So ist es nicht verwunderlich, dass Leistungssport da und dort bereits als Reizwort empfunden wird.

Was verstehen wir unter einem Spitzensportler? Zuerst einmal wird nicht jeder, der an der Spitze irgendeiner Rangliste steht, auch als Spitzensportler anerkannt. Wer etwa den Unspunnenstein, immerhin einen Brocken von über 80 Kilo, 3,61 m weit



stösst, gilt zwar als Prunkstück schweizerischer Folklore. Was seine Leistung aber wirklich wert ist, müsste sich erst im internationalen Vergleich zeigen. Ähnliche Vorbehalte werden in sogenannten Randsportarten sogar bei Weltmeistern oder andern Ausnahmekönnern gemacht. Ihre Leistungen gelten oft als Kuriosum und lösen kaum ein Echo aus. Mit Spitzensport assoziieren wir offensichtlich jene Sportarten, die eine Reihe von Kriterien erfüllen, wie weltweite Verbreitung, olympische Anerkennung, Beachtung in den Massenmedien, internationales Prestige, Bedeutung für den Tourismus, Werbemöglichkeiten bei potentiellen Käufermassen ...

Spitzensport ist also Hochleistungssport mit dem Ziel, im internationalen Kräftevergleich möglichst erfolgreich, zumindest aber «ehrenhaft» zu bestehen. Nicht nur ehrenvoll bestehen, sondern Weltmeister und Olympiasieger werden konnten nach dem Krieg z.B. Schweizer Kunstturner mit Übungen, die den heutigen Kampfrichtern nur noch ein mitleidiges Lächeln entlocken würden. Wer in unsern Tagen international noch in die Kränze kommen will, darf sich nicht mehr mit Jack Günthards seinerzeitigem Hecht über das hohe Reck begnügen. Er muss sich an halsbrecherische Übungsteile wagen, von denen mancher Zirkusartist die Finger lassen würde. Kein Wunder, dass Jack Günthard, der ehemalige erfolgreiche Trainer unserer Turnernationalmannschaft, vor einigen Jahren in einem Interview ausrief: «Mein Gott, wie soll das weitergehen!» Wie es weiterging, ist bekannt: Einen Stillstand darf es auch bei den Schweizer Spitzensportlern nicht geben. Das heisst im Klartext: Noch intensiveres Training während noch längerer Zeit. Folglich muss die Grundausbildung bei vielen Sportarten in die Schulzeit vorverlegt werden. Mittelschüler und Lehrlinge brauchen internationale Wettkampfhärte, wenn sie den Anschluss nicht verpassen wollen. Diese Entwicklung wird noch kumuliert durch eine andere Tendenz: In verschiedenen Sportarten, wie Schwimmen oder Eiskunstlaufen, werden die Siegerinnen immer jünger. Von den Schweizer Kunstturnerinnen, die gestern gegen die Ungarinnen einen Länderkampf austrugen, ist die älteste gerade 17 Jahre alt. Was unter dem Titel Frauensport betrieben wird, ist also oft eine Angelegenheit von Schulkindern und Teenagern. Man kann Halbwüchsige letzten Endes auch zum Medaillenscheffeln abrichten, wie uns gewisse Staaten immer wieder eindrücklich vorexerzieren.

Spitzensport heisst aber nicht nur Streben nach dem Sieg über eine reputierte Konkurrenz, sondern auch nach immer höheren messbaren Leistungen. Viele Rekorde sind kurzlebig geworden, darum erinnert man sich eher an Olympiasieger als an Weltrekordler.

Mit der schlichten Behauptung, der Drang nach dem Rekord sei dem Menschen angeboren, vermag ich nichts mehr anzufangen. Zum Gewinn einiger Hundertstelsekunden oder weniger Zentimeter sind mir zu viele Ernährungswissenschaftler, Aerodynamiker, Materialfachleute, Meteorologen, Seelenbetreuer und Medizinmänner aller Richtungen im Einsatz.

Wissenschaftlich zu untersuchen wäre auch die Behauptung, einzelne Topathleten seien in der Lage, eine Grundwelle des Volkssportes auszulösen. Waren wirklich die Medaillen von Sepp Haas und Alois Kälin an der Olympiade von Grenoble die Ursachen des schweizerischen Langlaufbooms? Sind dafür nicht andere Gründe ebenso massgebend: Angst vor dem Herzinfarkt, Jugendlichkeitsfimmel, Fitness als Statussymbol, wirksame Werbung einer cleveren Sportartikelindustrie?

Was geht das alles die Schule und uns Lehrer an? Der Sport gehört nun einmal zur heutigen Gesellschaft wie andere Erscheinungen auch. Wir können uns auf den Standpunkt stellen, wir hätten auf seine Entwicklung keinen Einfluss und trügen dafür auch keine Verantwortung. Sport, vor allem Spitzensport, Profisport, Schausport liefert Stoff für interessante Lebenskundestunden und Aufsatzthemen für die oberen Klassen. Sport mag zwar die wichtigste Nebensache der Welt sein, aber eben doch eine Privatsache für die Zeit nach Schulschluss. Und wirklich: Verlieren wir den Sinn

für die Proportionen nicht! Bei allem Verständnis für die Anliegen und Sorgen der Spitzensportler muss man feststellen, dass das, was man von uns unter dem Titel Ausbildung erwartet, denn doch einiges mehr an Gewicht hat. Deshalb scheint mir auch die Gegenüberstellung von Spitzensport und Ausbildung im Tagesthema etwas überzogen.

Wir haben jedoch zur Kenntnis zu nehmen, dass der Spitzensport, vor allem dank der Unterstützung durch das Fernsehen, in unsere Klassen hineinwirkt. Möglicherweise wird da und dort der Entschluss wieder belebt, selber Sport zu treiben. Sonst aber scheint mir der Einfluss des Spitzensportes vor allem in einer Signalwirkung zu bestehen. Die Äusserlichkeiten der sportlichen Idole sind es, welche sich am mühelosesten kopieren lassen. Die triumphierend erhobene Faust nach einem erfolgreichen Torschuss gehört heute zum Ritual jedes künftigen Viert-Liga-Goalgetters. Wie man sich bei einer gegnerischen Attacke schiedsrichter- und publikumswirksam auf dem Rasen wälzt, haben einige talentierte Nachwuchsschauspieler sogar im abgelegenen Stammertal begriffen. Der Spitzensport ist ein Machtfaktor, mit dem auch völlig unsportliche Pädagogen zu rechnen haben, z.B. vor einem Weltcuprennen mit Beginn um 11.55 Uhr oder nach einem sogenannten Europacupfussballabend mit Ende kurz vor Mitternacht.

Aber sind es wirklich nur unsere Schüler, die sich vor allem als Konsumenten spitzensportlich betätigen? Müssen wir nicht zugeben, dass wir bei späteren Erfolgen unserer Zöglinge einen bescheidenen Abglanz des sportlichen Ruhms durchaus nicht verschmähen? Etwa folgendermassen: «Wissen Sie, der Kunstturner Peter Schmid, jahrelang Stütze unserer Nationalmannschaft, ist gar kein Winterthurer, wie immer wieder behauptet wird. Den Handstand und die Riesenfelge hat er im Turnunterricht in Stammheim gelernt, genauer gesagt in der Jugendriege.»

Damit sind wir bei der Frage, ob es nicht an der Schule sei, zur Förderung des Spitzensportes auch einen angemessenen Beitrag zu leisten. Nun, wenn sich einer unserer Schüler entschliesst, ein paar Jahre seines Lebens dem totalen Sport zu widmen, so haben wir dies als persönlichen Entscheid zu respektieren, selbst wenn der Ehrgeiz der Eltern die eigentliche Triebfeder gewesen sein sollte. Gedankengänge wie «die einen seien eben für die Kultur und die andern für den Sport» scheinen mir nicht mehr zeitgemäss. Nach dieser Klarstellung möchte ich aber eines festhalten: Wir haben einen fachlich kompetenten und erzieherisch wirksamen Sportunterricht nicht im Hinblick auf einige spätere Topathleten zu erteilen, sondern weil wir dies allen unsern Schülern schuldig sind. Auch den Unbegabten, Bequemen und Gleichgültigen, den Ungeschickten und Ängstlichen – und diesen ganz besonders! In welchem Ausmass und von welcher Stufe an für diese Aufgabe Spezialisten einzusetzen sind, ist nicht eine gewerkschaftliche Frage oder ein stundenplantechnisches Problem, sondern ein pädagogisches Anliegen. Es ist anzunehmen, dass ein aussenstehender Kranzturner einem Schüler die Kippe rascher beibringen kann als der Klassenlehrer und Hobbyphysiker, der über die Veränderung des Drehmomentes referiert. Was unsere Schüler aber brauchen, vor allem die jüngeren, ist eine Bezugsperson, die sich auch in den Turnstunden einem möglichst umfassenden Erziehungsauftrag verpflichtet fühlt. Deshalb ist an der Volksschule grundsätzlich am Klassenlehrerprinzip festzuhalten, auch im Sportunterricht. Zu Selbstzufriedenheit besteht andererseits auch kein Anlass, denn wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass in jedem Fach neben dem Können das persönliche Engagement des Lehrers entscheidend ist.

Was aber, wenn ein Talent seinem Lehrer sportlich über den Kopf wächst, wenn ein pädagogischer Mehrkämpfer seinen Spitzenkönnern nichts mehr zu bieten hat? Auch im Sportunterricht an unserer staatlichen Volksschule gilt nicht überall ein starres Schema. Vertretbare Sonderregelungen werden toleriert. Der Findigkeit von Gemeindebehörden sind kaum Grenzen gesetzt. Wer mit drei Wochenstunden obligatorischem Turnunterricht noch nicht ausgelastet ist, kann sich im Kanton Zürich in

über 40 Sportarten im freiwilligen Schulsport betätigen. Rechnet man noch die Jugendsportvereine, «Jugend und Sport»-Kurse und die Gelegenheit zu Wettkämpfen aller Art hinzu, dann scheinen die Voraussetzungen für eine mächtige Volkssportpyramide tatsächlich günstig zu sein.

Mit solch tröstlichen Feststellungen sind allerdings die ganz besonderen Schwierigkeiten jener Spitzensportler nicht behoben, die bereits im Schul- und Ausbildungsalter unter dem vollen Druck von Training und Wettkampf stehen. Man darf aber annehmen, dass Erziehungsdirektoren, Schulleitungen und örtliche Schulpflegen Hand bieten zu gezielten Einzelmassnahmen. An der Unbeweglichkeit der Schule dürfte die notwendige Förderung unserer raren Ausnahmetalente nicht scheitern.

### *Zusammenfassung*

1. Der Sport in seiner ganzen Vielfalt gehört zum Bild der heutigen Gesellschaft.
2. Zwischen Schulausbildung und sportlicher Betätigung braucht kein Gegensatz zu entstehen.
3. Der Sport in der Schule bildet vielmehr eine unentbehrliche Ergänzung zu unseren kopflastigen Unterrichtsprogrammen.
4. Erziehung zu Sportlichkeit in der Gemeinschaft und persönliche körperliche Ertüchtigung sind Hauptziele des Sportes im Schulunterricht.
5. Wenn es im Sportunterricht gelingt, die Freude an körperlicher Betätigung zu wecken und über das Ende der Schulzeit hinaus zu erhalten, dient dies vor allem der Förderung des Breitensportes.
6. Abgesehen von wenigen elitären Randsportarten ist ein leistungsfähiger Breitensport das Talentreservoir für den Spitzensport.
7. Durch Sporterziehung und Sportunterricht leistet somit auch die Schule indirekt einen Beitrag zur Förderung des Spitzensportes.
8. Organisatorische Strukturen und personeller Einsatz haben im Sportunterricht der Förderung möglichst aller Schüler zu dienen.
9. Die Ausrichtung der Sporterziehung in der Schule auf die Bedürfnisse des Spitzensportes kann daher nicht in Frage kommen.
10. Wo sich Schule und Spitzensport überschneiden, sind die Probleme von Fall zu Fall vernünftig und flexibel zu lösen.

b) *Dr. Guido Schilling*, eidg. Turn- und Sportschule Magglingen, stellt nachstehende Thesen zur Diskussion:

1. These:

Lange Zeit wurde der Begriff «Turnen und Sport» bei uns mit «Wehrhaftigkeit» und «Leistungstüchtigkeit» assoziiert. Zum Teil wird heute noch ein ähnlich eingeschränktes Motiv, nämlich die Volksgesundheit, in den Vordergrund gerückt. In der Gesundheitsförderung liegt aber eben nicht der ganze Sinn der Sportes.

2. These:

Das Bild der Pyramide mit dem Breitensport als Basis der Sportbewegung, die über den Wettkampf- und Leistungssport zum Spitzensport führt, stimmt nicht mehr. Der Spitzensport hat eigene Gesetzmässigkeiten entwickelt.

3. These:

Sport umfasst neben den Aspekten des Spiels und der Auseinandersetzung immer auch Bewegung. Interessanterweise verwenden wir viele Begriffe aus dem Bereich der Bewegung zur Bezeichnung von Vorgängen des Intellekts. Zum Beispiel können Sie jetzt *verstehen* oder *begreifen*, was ich Ihnen *mitteilen* will. Das ist wohl nicht zufällig.

Bewegung kennzeichnet den Menschen. Durch sportliche Bewegung können wir unsere Umwelt, aber auch uns selber besser erfassen.

Zudem liefert der Sport immer Erfahrungen aus erster Hand, direkt erlebt. Das ist in unserem Leben aus zweiter Hand immer wichtiger.

4. These:

Der Leistungssport und insbesondere der Spitzensport bietet dem jungen Menschen eine Chance zur Selbstfindung, zur Selbstverwirklichung.

Jede Gesellschaft hat die Verpflichtung, ihrer Jugend die bestmöglichen Voraussetzungen zur Entwicklung all ihrer Möglichkeiten zu bieten. Auch der überdurchschnittlich Talentierte hat wie der Mittel- oder Schwachbegabte das Recht, seine Fähigkeiten optimal zu entwickeln (vergleiche Trainerinformation Nr. 8).

5. These:

Die jugendlichen Spitzensportler erleben das Doppelengagement Sport und Schule als belastend. Nur mit Schwierigkeiten lassen sich Sport und Schule miteinander kombinieren. Der Sport müsste vermehrt in die Ausbildung integriert werden, klar abgelehnt allerdings der «Jugendprofessionalismus» (das heisst Spitzensport ohne gleichzeitige Ausbildung) (vergleiche Trainerinformation Nr. 10).

### *Zur Diskussion*

Der Spitzensport bringt die Schüler in ein Spannungsfeld. Der moderne Hochleistungssport als Zwitter zwischen Spiel und Arbeit kann zur Entwicklung eines Jugendlichen beitragen. Er kann die Kinder aber auch ihrer Jugend berauben. Stehen wir nicht vor einer ähnlichen Situation wie Antoine de Saint-Exupéry? Er schreibt in «Wind, Sand und Sterne», wie er durch einen Nachtzug geht: «Ich setzte mich einem Paar gegenüber. Zwischen Mann und Frau hatte sich das Kind ein Nestchen gebaut so gut es ging und schlief. Einmal wendete es sich doch im Schlaf und sein Gesichtchen erschien mir im Licht der Nachtbeleuchtung. Welch liebliches Gesicht! Diesem Paar war eine goldene Frucht geboren. Aus den schwerfälligen Lumpen war eine Vollendung von Anmut und Lieblichkeit entsprungen. Ich beugte mich über die glatte Stirn, die feingeschwungenen Lippen und sah, das ist ein Musikerskopf – das ist Mozart als Kind, eine herrliche Verheissung an das Leben! So sind nur die kleinen Prinzen im Märchen. Was könnte aus diesem Kind, wenn es behütet, umhegt, gefördert würde, alles werden – wenn in einem Garten durch Artwechsel eine neue Rose entsteht, fasst alle Gärtner grösste Aufregung. Man verwahrt die Rose, man pflegt sie, man tut alles für sie. Aber für die Menschen gibt es keinen Gärtner. Das Kind Mozart wird wie alle anderen vom Hammer zerbeult.

Vielleicht empfängt es einst seine höchsten Wonnen von einer entarteten Musik in der stickigen Luft eines Nachtcafés.»

Hegt und pflegt der Spitzensport die Jugendlichen? Oder zerbeult er sie als Treibhammer?

## **17. Podiumsgespräch**

*Leitung:*

U. Leutert, Radioreporter

*Teilnehmer:*

Eveline Hutter, ehemalige Kunstturnerin

Yvonne Schuhmacher, ehemalige Kunstturnerin

Armin Vock, Trainer des Kunstturner-Nationalkaders

Daniel Wunderlin, Kunstturner und Mitglied der Nationalmannschaft



Herbert Hermann, Profifussballer, GC, Zürich  
Max Werner, Turnlehrer, KS Bülach  
Dr. G. Schilling, Referent  
M. Diener, Referent

Die Diskussion drehte sich vorerst um die Frage, wieweit die Schule dem Spitzensport Rechnung tragen müsse. Die Idee spezieller Sportlerschulen wurde einhellig zurückgewiesen. Unumgänglich ist die Suche nach Lösungen bei spitzensportlichen Ambitionen im Gespräch mit den jugendlichen Athleten, deren Eltern, Lehrern und Trainern. In der Frage, ob die Ausbildung zum Spitzensportler bereits im Rahmen des schulischen Turnunterrichtes zu erfolgen habe, gingen die Meinungen auseinander. M. Diener vertrat die Ansicht, dass dem Schulsport und anderen Formen des Breitensports die Funktion einer Basis zukomme, auf der der Spitzensport aufbauen könne. Die Doppelbelastung jedoch, welche Jugendlichen und oftmals bereits Kindern aus einer Betätigung im Hochleistungssport und der schulischen oder beruflichen Ausbildung erwächst, kam in verschiedenen Voten deutlich zum Ausdruck. Ein gleichzeitiges Nebeneinander ist kaum möglich oder beeinträchtigt früher oder später die Leistungen im einen oder andern Bereich oftmals recht schwerwiegend. In der weitem Diskussion wurde auch die Behauptung in Frage gestellt, wonach der Spitzensport zur allgemeinen Verbreitung einer bestimmten Sportart einen wesentlichen Anteil leiste. Wieweit die Breitenentwicklung einer Sportart von hervorragenden Leistungen einzelner Athleten oder von der Wirkung gewisser Sportartikelindustrien mitbestimmt wird, blieb letztlich eine offene Frage. Unbestritten war die Tatsache, dass der Spitzensport in unserer Gesellschaft zum Teil einen recht gewichtigen Machtfaktor darstellt.

Das Podiumsgespräch konnte leider die Probleme im wesentlichen nur andeuten; zu einer Vertiefung reichte die Zeit nicht mehr.

Der Synodalpräsident spricht den Referenten und allen Teilnehmern am Gespräch den besten Dank aus.

## **18. Schlusswort des Synodalpräsidenten**

J. Winkelmann dankt allen, die ihm während seiner Amtsdauer das Vertrauen geschenkt haben. Sein Dank richtet sich auch an alle, die ihm mit ihrer kollegialen Mitarbeit geholfen haben, die gemeinsamen Aufgaben zu lösen. Die zwei Präsidialjahre der Schulsynode werden ihm in guter Erinnerung bleiben.

## **19. Schlussgesang**

Unter Leitung des Synodaldirigenten singt die Versammlung zum Ausklang das zweistimmige Lied «Aus grauen Mauern».

Ende der Versammlung: 12 Uhr.

Nach dem Bankett im Hotel «Löwen» in Rüti fanden am Nachmittag bei guter Beteiligung folgende Veranstaltungen statt:

- a) Exkursionen: Ritterhaus Bubikon, Botanischer Garten Grüningen, Die Zürcher Oberländer Passlandschaft, Biologisch-dynamischer Landbau
- b) Fussballturnier in der Sporthalle mit den drei Mannschaften Erziehungsdirektion (Sieger), Gemeindebehörden Rüti und Synodalvorstand/Kapitelspräsidenten

8907 Wettswil, 14. November 1981

Der Protokollführer:  
H. Müller, Synodalaktuar